

den Punkt: „Für uns war die Kleinfamilie Hort der Faschisten“. Wohl deshalb lebt Langhans seit Jahrzehnten in einem Harem mit vier Frauen.

Jeppie Rasmussen beschreibt in seinem Beitrag, welche Folgen die „Destigmatisierung aller Spielarten nicht-ehelichen sexuellen Verhaltens“ durch die 68er im Hinblick auf die Abtreibungsproblematik, den demographischen Wandel und die Zahl der Ehescheidungen bis heute hat.

„1968“ steht letztlich für eine Krise der traditionellen Autoritäten und Institutionen, wie *Günter Rudolf Schmidt* zeigt. Vor diesem Hintergrund fragt er nach dem „Wesen, den Sinn und die Reichweite“ von „Autorität“. Infrage standen damals natürlich auch die geistlichen Autoritäten. Manche meinten, „die Ordnung, dass im Gottesdienst ein einzelner rede, und alle anderen zum Zuhören verurteilt seien, stelle eine unzumutbare Unterdrückung mündiger Gemeinde dar“, wie sich *Wolfhart Schlichting* an sein Vikariat 1968 erinnert.

POLITISIERUNG DER KIRCHEN

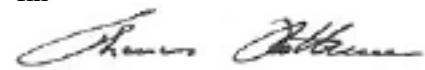
Vor dem Hintergrund der politischen Krisen der „68er-Jahre“ positionierten sich auch die beiden Großkirchen neu. „Mitten in dieser Welt“ lautete das Motto des Essener Katholikentages von 1968. Auch die Evangelischen wandten sich nun entschieden der Welt zu, mit der Folge einer Politisierung der Kirche. In der Wahrnehmung etlicher Zeitgenossen hält die bis in die Gegenwart an. *Benjamin Hasselhorn* verleiht dem Unbehagen an dieser Entwicklung eine Stimme.

DAS KREUZ MIT DEM KREUZ

Umgekehrt wird aktuell die von der bayerischen Regierung beschlossene Verordnung zur Anbringung eines Kreuzes als Bekenntnis zur „kulturellen Identität christlich-abendländischer Prägung“ äußerst kontrovers diskutiert. Kritiker sprechen von „Söders Kreuzzug“, einem heillosen Konservatismus, der das Christentum gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen bevorzuge oder auch von der Instrumentalisierung eines religiösen Symbols für Wahlkampfzwecke. Wir sind dagegen mit den Bischöfen *Rudolf Voderholzer* und *Hans-Martin Weiss* der Meinung, dass das Kreuz in öffentlichen Räumen ein wichtiges „Erinnerungszeichen“ ist. Denn das „Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“, wie es in der Präambel des Grundgesetzes heißt, gehört zu den Grundwerten unseres Gemeinwesens und „unserer verfassungsmäßigen Ordnung“. Das grundsätzlich deuthingvariable Zeichen des Kreuzes steht in diesem Zusammenhang für die Achtung der Würde jedes Einzelnen, besonders der Schwachen und Hilfsbedürftigen. Für Christen ist und bleibt es das „Heilszeichen“ schlechthin, wie *Detlev Graf von der Pahlen* in seinem Beitrag aus theologischer Perspektive instruktiv darlegt.

Ich wünsche ihnen bei der Lektüre dieser und der anderen Artikel anregende Einsichten.

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für die nächste Zeit,
Ihr



Thomas Kothmann

Wort Gottes

Gottes Wort wird verworfen – und überlebt

– *Jeremia 36 ausgelegt von Till Roth* –



„Sooft nun Jehudi drei oder vier Spalten gelesen hatte, schnitt der König sie mit einem Schreibmesser ab und warf sie ins Feuer, das im Kohlenbecken brannte, bis die ganze Schriftrolle im Feuer verbrannt war. Aber niemand entsetzte sich und zerriss seine Kleider, weder der König noch seine Großen, die doch alle diese Worte gehört hatten.“

(*Jeremia 36, 23-24*)

König Jojakim, 608-598 v. Chr., verbrennt das durch Jeremia ergangene und verschriftlichte Gotteswort, Lithographie, 1904



Bild: privat

*Till Roth,
*1969,
verheiratet,
3 Kinder,
ist Pfarrer
der Evang.-
Luth. Kirche
in Bayern
und Dekan
in Lohr am
Main.*

Die Erzählung des 36. Kapitels im alttestamentlichen Jeremia-Buch beeindruckt mich ein ums andere Mal. Mich beeindruckt die Art und Weise der Erzählung, die eine besondere Schlichtheit besitzt. Diese Schlichtheit atmet auf der einen Seite eine Direktheit und Unverblümtheit, auf der anderen Seite aber zugleich eine Zurückhaltung und Distanz. Außerdem beeindruckt mich der Inhalt der Erzählung, der die Bedeutung des Wortes Gottes anschaulicher und klarer darstellt als viele lehrhafte Formulierungen.

Die berichteten Ereignisse geschahen im Jahr 604 vor Christus. Jeremia, als junger Mann von Gott berufen, war bereits gut zwanzig Jahre im Dienst als Prophet. Er wurde Zeuge von Judas Niedergang, trotz der geistlichen Erweckung unter König Josia (640-609 v. Chr.). Die in Leitung Verantwortlichen erwiesen sich letztlich doch weithin als taub und waren nicht bereit, den von Jeremia verkündigten Gottesbotschaften zu folgen.

Immer wieder sollte der Prophet es versuchen, die Menschen zur Umkehr von falschen Haltungen und Lebensweisen zu bringen. Doch immer wieder erfuhr Jeremia in den Reaktionen der Menschen am eigenen Leibe, wie Gott selbst abgelehnt wurde. Er hatte teil an der Einsamkeit und Traurigkeit Gottes – und an seinem Zorn. Die Absicht und das Ziel der Verkündigung des Wortes Gottes durch Jeremia waren klar: „Vielleicht wird das Haus Juda, wenn sie hören von all dem Unheil, das ich ihnen zu tun gedenke, sich bekehren, ein jeder von seinem bösen Wege, damit ich ihnen ihre Schuld und Sünde vergeben kann.“ (V. 3) Gott will vergeben.

DIE AUTORITÄT DES WORTES GOTTES

Nun hatten die Menschen damals diese Art Verkündigung offensichtlich schon so satt, dass Jeremia auf der Hut sein musste und sich nicht mehr überall frei bewegen konnte (V. 5). Darum erhielt er von Gott den Auftrag, die Botschaft zu verschriftlichen (V. 2). Auf diese Weise konnte sie unabhängig von der Person Jeremias verkündigt werden. So verdeutlicht die Erzählung in Jeremia 36, dass die Autorität des Wortes Gottes zwar an der Treue zu seinem Ursprung hängt, aber nicht an der Person des Verkündigers. Die inhaltliche Übereinstimmung mit dem, was Gott ursprünglich geredet hat, ist Bedingung für die Autorität



*Der Prophet
Jeremia,
Michelangelo,
Sixtinische
Kapelle,
ca. 1510-1512*

und Vollmacht der Verkündigung. Aber seine Wirkung entfaltet das Wort Gottes auch, wenn es von einem, der kein Prophet ist, einfach vorgelesen wird (V. 9-10.15). Ja sogar, wenn es von einem nicht näher Eingeweihten in eigenen Worten wiedergegeben wird (V. 11-13.20). Das ist erstaunlich. Wollte man diese Vorgänge zum Ausgangspunkt einer Predigtlehre machen, wäre das keine geringe Herausforderung.

Das autoritative und vollmächtige Wort Gottes begegnet uns in dieser Erzählung in einer dreifachen Gestalt: Dem ursprünglichen Reden Gottes zum Propheten (V. 2) in einer nicht näher beschriebenen Form von Audition, das heißt einer im Inneren klar vernommenen Stimme Gottes, als verschriftlichtes und durch den Boten verkündigtes Wort Gottes. Alle drei Gestalten sind in ihrer Autorität gleichrangig. Alle drei zielen darauf, das Gewissen der Hörer zu erreichen und diese zur Sündenerkenntnis und zur Umkehr zu führen. Diese Wirkung ist letztlich das Entscheidende.



Jeremia diktiert Baruch das von ihm empfangene Gotteswort, Gustave Doré, um 1866

An sich braucht es keine näheren Ausführungen über das Verständnis der Heiligen Schrift(en) als Wort Gottes. Es reicht aus, glaubend daran festzuhalten, dass das an die Propheten und Apostel ergangene Wort Gottes Schrift wurde und dass dieses verschriftlichte Wort die gleiche Autorität besitzt. Jeremia 36 gibt einen aufschlussreichen Einblick in die – aus menschlicher Perspektive – Zufälligkeit des geschichtlichen Gewordenseins der Schrift: Jeremia, nicht Gott, diktiert Baruch nach seinen Erinnerungen an die in zwanzig Jahren ergangenen ursprünglichen Gottesworte. Nach der Vernichtung der ersten Schriftrolle durch den König entsteht eine zweite, erweiterte Fassung (V. 32). Diese Tatsache stellte die längste Zeit kein Problem dar für die Auffassung, dass die Schriften so, wie sie auf uns gekommen sind, Gottes Wort und insofern heilige Schriften sind.

Das verschriftlichte Wort besitzt Autorität

Dass in einem so wichtigen Grundlagentext der EKD wie „Rechtfertigung und Freiheit – 500 Jahre Reformation 2017“ der Satz stehen darf: „Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als Wort Gottes verstanden werden“,¹ ist für mich ein Ärgernis. Und das Konzept der Verbalinspiration in sachlich so unangemessener Weise (vgl. 2. Tim. 3, 16) gegen die hermeneutische Regel „was Christum treibet“ als unlutherisch auszuspielen, ist für mich sowohl ein Denkfehler als auch ein Zeichen für Mangel an Heiligem Geist.²

DIE ANGREIFBARKEIT DES WORTES GOTTES

Aus dieser Erzählung lernen wir auch etwas über die Angreifbarkeit des Wortes Gottes. So wie dem verkündigten Wort Gottes von anderen widersprochen werden kann und wird, so kann es auch in seiner schriftlichen Gestalt angegriffen werden. Das liegt daran, dass es jeweils in menschlicher Gestalt auftritt und als solche keine von vornherein überlegene äußere Macht besitzt. Es ist Gottes Wort aus menschlichem Mund, und darum mögen manche an seiner sprachlichen Gestalt Anstoß nehmen oder auch zu einer Gegenrede mit vermeintlich einleuchtenderen Argumenten



Judas Ungehorsam und Unglaube führt zur Zerstörung Jerusalems 587 v. Chr., Francesco Hayez (1798-1881), 1867

anheben. Und es ist Gottes Wort von Menschen aufgeschrieben. Daran mag man Missfallen finden. Vielleicht ist es sogar ein Anlass zum Widerspruch. Jeremia hat das auch erlebt und darüber eine scharfe Auseinandersetzung geführt (Jer 28). Umgekehrt kann man – wie der Apostel Paulus – Gott nur danken, wenn Menschen die Predigt, die der äußeren Gestalt nach sehr wohl Menschenwort ist, nicht als (bloßes) Menschenwort, sondern als Gotteswort aufnehmen (1. Thess 2, 13).

In der Erzählung in Jeremia 36 haben wir ein krasses Beispiel von Widerspruch gegen Gottes Wort: Baruch ist in dieser Situation völlig unterlegen, hat keinerlei äußere Machtmittel und kann darum nur mitansehen, wie der Machthaber Stück für Stück von der Schriftrolle der prophetischen Gottesworte abschneidet und verbrennt. Dabei hat der König sehr wohl die Botschaft verstanden. Es gab keine Auslegungsschwierigkeiten, aber gerade weil die Botschaft ihrem Inhalt nach so klar war, kann er sie nicht gelten lassen, sondern muss sie unterdrücken und vernichten. König

Jojakim meint in seiner Verantwortungsposition für ein ganzes Volk keine andere Möglichkeit zu sehen, als Jeremias Bußruf zu widersprechen, der die äußerst unangenehme politische Konsequenz der Kapitulation beinhaltet. Wo sind es in unserer Zeit Verantwortungspositionen, die einen inneren Zwang mit sich bringen, gewissen gesellschaftlichen Konventionen oder Mehrheitsmeinungen nicht zu widersprechen, sondern lieber das Wort Gottes zum Schweigen zu bringen?

DIE FREIHEIT DES WORTES GOTTES

Jeremia 36 ist schließlich ein anschauliches Beispiel dafür, dass Gott dafür sorgt, dass sein Wort nicht vergeht. Den langen Atem, den längeren Arm und das letzte Wort hat Gott. Und diese Souveränität Gottes scheint mir auf seine Boten übergegangen zu sein. Welch eine Mühe hat es damals bedeutet, eine so umfangreiche Schrift wie das Jeremiabuch zu verfassen! Diese Erfahrungen waren für Jeremia sicherlich mit Frust verbunden, und Baruch wird den Anblick, wie das Feuer Abschnitt für Abschnitt der Buchrolle verzehrte, nie mehr vergessen haben. Aber Gott hat es zugelassen! Und Jeremia war sich nicht zu schade dafür, ein zweites Mal diese lebenswichtige Botschaft niederzuschreiben. Nicht aus Trotz oder Sturheit, sondern aus leidenschaftlicher Liebe zu seinen Menschen ließ Gott nicht locker und sorgte dafür, dass sein Wort erhalten blieb (Mt 5, 18).

Ein weiteres Merkmal der Freiheit des Wortes Gottes ist, dass es frei und unabhängig davon ist, wer es verkündet. Es ist schon ein verschlungener Weg, auf dem Gottes Botschaft schließlich zum König kam: von Jeremia zu Baruch, von Baruch zu Michaja und den Oberen in der Kanzlei. Von dort gelangte er schließlich zum König (V. 12-19). Als der nach dem Original verlangte, kam es beim Vorlesen zum fatalen Entschluss des Königs, diese Sicht der Dinge auszumerzen. Fatal, weil er sich durch diese verhängnisvolle Ablehnung des Wortes Gottes sein eigenes Todesurteil fällte (V. 29-31).

So frei ist Gottes Wort! Obwohl Jeremia sich verstecken musste, zog das geschriebene und verkündigte Wort Gottes seine Kreise

Gott sorgt aus Liebe dafür, dass sein Wort erhalten bleibt

* Anmerkungen S. 123

und entfaltete seine Wirkung. Von politischer Macht unabhängig entfaltete es seine geistige Macht und band die Gewissen von Kleinen und Großen.

„Gottes Wort ist nicht gebunden.“ Das stellt auch der Apostel Paulus fest (2. Tim 2, 9). So eingeschränkt, bedroht und gefesselt auch die Verkündiger sein mögen, das Wort Gottes findet seine Wege, weil es nicht gebunden werden kann. Eine Mut machende Botschaft in schwieriger Zeit zwischen Säkularisierungsschüben der westlichen Gesellschaften, Selbstsäkularisierung der Kirchen in ihnen, zwischen bedrohlichen weltpolitischen Szenarien und Erweckungsbewegungen in anderen Erdteilen. ●

Anzeige

Haus

IHR

christliches
TAGUNGSHAUS



Haus
Lutherrose

Friedrich-Bauer-Str. 5 • 91564 Neuendettelsau
 Tel: 09874 68937-0 • Fax 68937-99
 info@haus-lutherrose.de
www.haus-lutherrose.de





- ▶ mit eigener Kapelle
- ▶ helle, freundliche Tagungsräume
- ▶ großer, ruhiger Garten
- ▶ 77 Betten – 32 Zimmer mit DU/WC
- ▶ hervorragende Küche

Tagungen • Seminare • Freizeiten • Familienfeiern

Gesellschaft

Das erträumte Gottesreich

Herbert Marcuse –
Vordenker der 68er

– von Paul Bernhard Rothen –

Er sei „der geistige Vater aller Jugendrevolten in der westlichen Welt“, schrieb die „Zeit“, „der Nachfolger des Propheten Jesaja“, meinte der „Spiegel“, „der Papst der neuen Linken“, titelte die „Frankfurter Rundschau“: In wenigen Wochen war der deutsch-amerikanische Soziologe Herbert Marcuse im Sommer 1967 zum Star der revolutionär gestimmten Studenten avanciert. Der Grund dafür war simpel.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

1968er Revolution



Heft 2 / 2018

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de